

## Wiener Brief.

Oktober 1915.

Die Stadt ist wieder voll. Die Auswanderung nach den zahlreichen Sommerfrischen des Wiener Waldes, die eine hundertjährige Wiener Mode ist, stieg in den letzten Zeiten beständig und sie ergriff auch schon die ganz kleinen Leute, heuer aber war sie geringer. Der Pflichtenkreis hatte sich für so manchen erweitert, auch fürchteten viele die allen Zufälligkeiten ausgesetzte Verpflegung auf dem Lande und die nicht sichere Verbindung mit der Stadt. Der erste Kriegssommer hatte nach dieser Richtung derartige Ueberraschungen gebracht, daß man sich ihnen ein zweitesmal nicht aussetzen wollte. Nicht wenige Familien mußten ihre teuer bezahlten Sommerwohnungen im vorigen Jahre schleunigst verlassen, weil die tägliche Hin- und Herfahrt eine Unmöglichkeit geworden war. Nun, der zweite Kriegssommer war ruhiger, er hat keine solche Truppenverschiebungen im Umkreis von Wien gebracht, daß der normale Verkehr gestört worden wäre. Dieser Verkehr ist ja auf ein Drittel herabgesetzt, aber dieses Drittel war sicher, man konnte sich darauf verlassen, und wer nicht gerade jeden Tag in der Stadt sein mußte, der konnte es also wagen, im Wiener Wald zu wohnen. Nun liegt auch das wieder hinter uns. Die Schulen beriefen ihre kleine Armee schon Mitte September ein, und die Nachzügler, die keine schulpflichtigen Kinder haben, kommen im Oktober auch ungerufen wieder. Und so ist jetzt wohl alles wieder daheim, und die Saison kann beginnen. Sie hat schon begonnen, denn die Schauspielhäuser, die Vortrags- und Konzertsäle sind geöffnet, und der Streik um weite oder enge Frauenröcke ist in vollem Gange. Die Mahnung vor der Stoffverschwendung kam angeblich zu spät, die Mode der weiten Röcke war schon eingeführt, und es gab kein Zurück mehr. So behaupten die Händler und die Trägerinnen der neuen Mode, die weder zu erziehen noch zu befehlen sind. Und wer sich dagegen auflehnt, daß man in solchen Zeiten überhaupt an neue Moden zu denken wagt, dem antworten sie: Schließt alle Theater und Konzertsäle, löscht alle Lichter aus, kleidet euch in Sackleinen und trinkt keinen Wein und kein Bier, denn das alles ist auch nicht unbedingt nötig, streicht überhaupt jeglichen Luxus aus dem Leben weg, dann brauchen wir auch keine neuen Moden. Seid ihr dazu aber nicht imstande, dann sind alle die Gewerbe und Modeindustrien gerechtfertigt, die trotz Krieg und trotz Teuerung nicht zugrundegehen wollen. Darauf könnte man ja manches entgegnen, aber die Nutzlosigkeit ist zu augenfällig; es ist besser, die Worte zu sparen. Wenn die Frauen in solch schweren Zeiten ihre Pflichten erfüllen, ist es schließlich gleichgültig, ob sie sie in engen oder weiten Röcken erfüllen. Und man muß sagen, sie erfüllen sie. Drohen gibt es überall, aber die Mehrheit erlahmt und ermüdet nicht in der Betätigung der hundertfältigen Pflichten, die der Krieg namentlich den Frauen auferlegt hat. Wer es künftig einmal unternehmen wird, Wien während des großen Weltkrieges zu schildern, der wird zunächst von den Frauen reden müssen und ihren Liebeswerken.

Auch andere, hoffnungsreiche Bestrebungen sind zu erwähnen, die eine bessere Zukunft verbürgen. All unsere öffentlichen Vertretungskörper des Reiches und der Länder sind geschlossen, sie haben sich zum Teil

selbst ausgeschaltet von der Anteilnahme am Staatsleben während dieses großen Krieges. Eine Anzahl tschechischer Abgeordneter „sitzt“ und harrt des Prozesses, des Urteils. Darüber heute mehr zu sagen, wäre verfrüht. Aber von allen deutschen Gruppen der Reichsvertretung wissen wir, daß sie ununterbrochen arbeiten, daß sie vertraulich die Kriegsziele erörtern und das schwierigste aller Probleme, das Problem „Oesterreich“, zu lösen suchen. So viel Ruhe, so viel Muße wird ihnen nie gewährt für staatsmännische Arbeit, denn es steht ja alles still im Innern seit dem Beginn des Krieges. Eine ganze Anzahl von Denkschriften liegt bereits vor über die künftige politische und wirtschaftliche Gestaltung des Staates, und hinter jeder einzelnen stehen die besten Männer und die bedeutendsten Namen. In diesen Schriften sind die Ergebnisse der Beratungen des vorigen Winters niedergelegt worden, jetzt aber geht die Arbeit weiter. Und es ist eine Freude für nichtpolitische Menschenkinder, wenn sie einmal als Zaungäste an solchen Versammlungen teilnehmen können, zu sehen, mit welchem Ernst und welcher innerster Anteilnahme da die großen Arbeitsgebiete durchgeackert werden. Ungarn, Polen, Serbien stehen jetzt im Vordergrund, und unser künftiges Verhältnis zum Deutschen Reich wird als Herzensangelegenheit behandelt. Das alles muß Früchte tragen, sobald die öffentliche Besprechung der Kriegsziele freigegeben wird.

Zum fünftenmal haben wir jetzt Belgrad in unserem Besitz. Wenn wir die mittelalterliche Besitznahme durch Hunyadi hinzuzählen, zum sechsten Mal. Werden wir es diesmal behalten? Wien brennt darauf, diese Frage beantwortet zu sehen, denn die Rolle, die Belgrad im Phantasielieben des Volkes spielt, ist größer, als man meint. Daß diese Stadt, die Max Emanuel von Bayern zuerst eroberte, die Prinz Eugen und zuletzt General Laudon eroberte, immer wieder verloren ging, das hat sie weit über ihre Bedeutung hinausgehoben. . . Die deutschen Reichstruppen in Wien versprechen sich viel davon, daß jetzt, nach mehr als zweihundert Jahren, wieder die deutschen Reichstruppen an der Eroberung des Südostens beteiligt sind, daß sie die deutsche Welt im Banat, in der Batscha und in Slawonien, die ihnen bisher so fern lag, aus eigener Anschauung kennen lernen. Auch das muß Früchte tragen.

Ein strafferer Geist weht jetzt in Wien; es soll künftig auch unserer Jugend so ein bißchen Preußentum eingepflegt werden. Das erfährt man aus offiziellen Aufträgen über „Jung-Oesterreich“, die durch die gesamte Presse laufen. Nicht nur die Sechzehn- und Siebzehnjährigen werden jetzt in militärische Erziehung genommen, es wird künftig schon in den Volks- und Bürgerschulen, selbstverständlich auch in den Mittelschulen, damit begonnen werden. Das Ziel, Soldat zu werden und für das Vaterland einzutreten, soll jedem Knaben vor Augen stehen. In all die Jugendspiele, die sich bis jetzt so harmlos entwickelten und an denen teilzunehmen keine Pflicht der Schüler war, wird von nun an mehr Ernst kommen. Sie sollen eine Vorstufe werden für die spätere militärische Erziehung und jedem gefundenen Nebenbei das Rückgrat steifen. Man sah ja voraus, daß der Krieg und die Gefahr, in der die Monarchie schwebte, dahin führen würden, aber es ist doch eine Ueberraschung, daß man so rasch und so entschlossen an die Verwirklichung und Fruchtbarmachung der gewonnenen Erkenntnisse schreitet. Es ist überhaupt eine größere Frische fühlbar bei uns. Und eine Haat, Ergebnisse des Krieges unter Dach zu bringen, so lange er noch im Gange ist, als fürchte man den Rückfall in die frühere Trägheit und Gemütslosigkeit nach dem Kriege. Das erklärt auch die fleißige Arbeit unserer offiziell nicht beschäftigten Befehlshaber. Mehr als in einem tagenden Reichsrat leisteten sie in ihren vertraulichen Beratungen, zu denen sie sich selber verpflichteten. Und auch sie wollen die Forderungen der Deutschen in diesem Staat nicht bis nach dem Ende des Krieges verschoben sehen, sie erheben sie jetzt, wo noch alles im Fluß ist. Sie haben Taktik gelernt während des Krieges. Wenn das nicht der Fall wäre, könnten sie einem Leid tun, denn die Madjaren, Polen und Tschechen würden ihnen auch diesmal den Rang ablaufen, wie so oft.